

Fazit: Einige Unzulänglichkeiten, (Druck-)Fehler und Redundanzen abgerechnet – das Lektorat war wohl etwas überfordert – , liegt ein sehr brauchbarer und zur Zeit (oder auf lange Zeit) konkurrenzloser Überblick zur Geschichte der Bodenseeschifffahrt vor, samt detailliertem Katalog der Dampf- und Motorschiffe, soweit sie von den Eisenbahnunternehmen und ihren Vorgängern/Nachfolgern betrieben wurden. Es handelt sich um eine mit emsigem Fleiß erstellte, wenn auch nicht ganz vollständige Zusammenfassung des Forschungsstandes, ist allerdings auch von diesem abhängig. Besonders für die Frühzeit der Bodenseedampfschifffahrt ist noch längst nicht alles erforscht (der Rezensent ist gerade dabei, dies nachzuholen).

Der andere Autor, Karl F. Fritz, war beruflich der Bodenseeschifffahrt verbunden und ist schon durch zahlreiche einschlägige Veröffentlichungen hervorgetreten. Der Untertitel seines neuen Buches ist indes etwas zu vollmundig: Es handelt sich um einen der bekannten Bildbände des Erfurter Verlags und gerade nicht um eine historische Darstellung – der Text über die Geschichte der Dampf- und Motorschifffahrt auf dem Bodensee umfasst nur sechs Seiten und bringt wenig Neues. Einzelne Bilder sind nicht ganz glücklich ausgewählt oder wiedergegeben. Bei den Bildunterschriften wären die eine oder andere sachliche oder stilistische Unebenheit vermeidbar gewesen. Beispiele: der «längst sinnlos gewordene NS-Befehl zur Selbstversenkung» der deutschen Schiffe – wann war er denn sinnvoll? S. 62 muss es heißen «Rhin (nicht Rhine) et Danube». Das Wappen am Radkasten der «Hohentwiel» wurde in Laucherthal bei Sigmaringen neu gegossen, nicht in Bayern. Ein (nicht ganz zuverlässiger) Bildnachweis ist vorhanden, leider erfährt man nichts über die Urheber der Bilder.

Der Kritikpunkte ungeachtet, ist insgesamt ein reizvolles, weil weithin nostalgisches und gut gedrucktes Bilderalbum der Bodenseeschifffahrt von 1824 bis zur Gegenwart entstanden, das der Leser immer wieder mit Vergnügen genießen wird. Wer also

mit einem Bildband zufrieden ist, kaufe das Fritzsche Buch, wer's genauer wissen will, greife zu dem Werk von Bönke. *Uwe Jens Wandel*

Matthias Märkle

Jüdische Studenten an der Universität Tübingen 1807 bis 1871.

(Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 23). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2013. 256 Seiten mit einigen Abbildungen und Tabellen. Fester Einband € 24,90. ISBN 978-3-7995-5523-4



Bei dieser Untersuchung, eine Magisterarbeit aus dem Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen, hatte der Autor zunächst

mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass die Studierenden jener Zeit nicht mit ihrer Religionszugehörigkeit erfasst wurden – das geschah erst ab 1910. Er musste sich diese also über andere Quellen als die üblichen Matrikeln erschließen, um das Ziel der Untersuchung zu erreichen, das soziale Umfeld der Studenten jüdischen Glaubens zu erfassen. Zur Ermittlung der Probanden dienten zunächst die Namen, und zwar Vornamen wie Mayer, Baruch, Hirsch und andere, oder Zunamen wie Dreifus, Kaulla oder Levi. Wichtig waren auch die bei der Einschreibung genannten Herkunftsorte, da es in Württemberg eine Reihe von «Jügendörfern» wie Buttenhausen oder Baisingen gab, deren ehemals reichritterschaftliche Herren die Ansiedlung von Juden im Rahmen einer Peuplierungspolitik gefördert hatten. Hinzu kamen Datenbanken der modernen Familienforschung wie [https:// www.familysearch.org](https://www.familysearch.org) oder die Personenstandsregister jüdischer Gemeinden, heute als Bestand des Hauptstaatsarchivs Stuttgart online einsehbar. Insgesamt konnte Matthias Märkle mithilfe dieser Quellen 148 Studenten mit jüdischem Familienhintergrund für den Zeitraum 1807–1871 ermitteln.

Graf Eberhard im Bart, Gründer der Universität Tübingen 1477, hatte in seinem Testament 1492 die Ansiedlung von Juden in Württemberg verboten, was am 14. Juni 1498 durch ein Landesgesetz bekräftigt wurde. Rahmenbedingung für die Existenz überhaupt und für den Universitätszugang von Juden war erst 1806 die Aufhebung der ständischen Verfassung im neuen Königreich Württemberg. Parallel zu der damit verbundenen Emanzipation des Judentums wandelt sich die Bildungsauffassung der Juden. Das einst rein religiös auf Tora und Talmud ausgerichtete Bildungsideal wird abgelöst von einer Wertschätzung der «weltlichen» Bildung, der modernen Wissenschaften, einer Haltung, die im 19. Jahrhundert häufig bis zur vollständigen Abkehr vom Judentum, bis hin zur Konversion reichte.

Märkle untersucht mit Hilfe der Universitätsakten über einzelne Studierende deren Häufigkeit, ihre regionale Herkunft, ihr soziales Umfeld, die Finanzierung ihres Studiums und die voruniversitäre Bildung. Ausführlich wird die Verteilung auf die einzelnen Studienfächer dargestellt, wobei Medizin und Jura dominieren. Eine eigene Stellung nimmt das Fach «Mosaische Theologie» ein, eingerichtet vor allem für die Ausbildung der Rabbiner, die laut gesetzlicher Vorschrift studiert haben mussten, allerdings von christlichen Theologen ausgebildet wurden.

Höchst verdienstvoll ist die mehr als hundert Seiten umfassende Prosopographie, d.h. eine chronologische Auflistung der jüdischen Studenten, jeweils versehen mit biografischen Notizen, die uns Herkunft und Schicksal der 148 Studierenden aufzeigen. Märkle hat hier die Akten des Universitätsarchivs eingehend ausgewertet, eine Fundgrube für alle, die sich mit der Thematik beschäftigen.

Ein interessantes Ergebnis der Studie ist das Verhältnis der jüdischen Studierenden zum nichtjüdischen Umfeld. Unsere gegenwärtige Sicht – und dies hat auch Prof. Dr. Wilfried Setzler, der betreuende Hochschullehrer, bei der Präsentation des Buches hervorgehoben – ist geprägt vom Holocaust und dem Antisemitismus.

mus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dass dies im 19. Jahrhundert noch ganz anders war, zumindest sein konnte, zeigt das Verhältnis der Tübinger Bevölkerung und der nichtjüdischen Studenten zu den Juden. Märkle fasst zusammen (S. 110): «Die Untersuchung der sozialen Strukturen erbrachte außerdem, über die gesamten Jahrzehnte hinweg, Nachweise für Kontakte freundschaftlicher Art zwischen jüdischen und christlichen Studenten. Solche konnten sich zu lebenslänglicher Verbundenheit ausweiten, wie im Falle von Kilian Steiner und Gustav Schmoller. Es konnte gezeigt werden, dass Juden auch in Studentenverbindungen akzeptiert wurden und in manchen gar anteilmäßig überrepräsentiert waren.» Nach dem Studium war allerdings der Zugang zu staatlichen Stellen für die Juden offenbar schwieriger, jedenfalls finden wir die Mehrzahl der jüdischen Studenten später in den freien Berufen, «oftmals als erfolgreiche Ärzte oder Anwälte.»

Insgesamt eine Pionierarbeit auf einem von der Forschung bisher vernachlässigten Gebiet. Zu wünschen wäre eine Fortsetzung der Untersuchung für die Zeit nach 1871.

Günther Schweizer

Werner Konold und Claude Petit (Red.)
Historische Terrassenweinberge. Baugeschichte, Wahrnehmung, Erhaltung.

Verlag Haupt Bern Stuttgart Wien
 2013. 336 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen, Graphiken und Tabellen. Kartoniert € 34,90.
 ISBN 978-3-258-07806-9

Anzuzeigen ist ein außerordentlich sorgfältig erarbeitetes, hervorragendes Sammelwerk, das auf sehr lange Zeit ein unentbehrliches Compendium und eine wahre Fundgrube für alle Themen um landschaftsprägende Mauerweinberge bleiben wird. Es wendet sich ebenso an Winzer (oder «Weingärtner»), Handwerker, Techniker, Weinmacher und Vermarkter wie an Forscher, Landwirtschafts- und Kulturwissenschaftler, Önologen, Ampelografen, Natur-

schützer und Denkmalpfleger und überhaupt an alle, die Interesse nehmen an der Entstehung, Entwicklung, Beschaffenheit und Erhaltung von Terrassenweinbergen als faszinierenden, oft viele Jahrhunderte alten Zeugnissen besonders schätzenswerter Kulturlandschaften.

Gestreift werden beispielsweise sogar die schwindelerregenden Terrassen- und Entwässerungsbauten der Inka um Machu Picchu auf 2400 m Meereshöhe. Ein Schwergewicht der Untersuchungen liegt freilich im deutschen Südwesten und besonders auch im spezifischen Arbeitsbereich des Schwäbischen Heimatbunds, somit im württembergischen Landesteil, vor allem am mittleren Neckar (z. B. um Mundelsheim und Hessigheim) und an der Enz (z. B. um Rosswag).

Neun ausgewiesene Fachleute haben die vielen Beiträge verfasst. Dazu zählen auch die beiden Redaktoren: Werner Konold ist Inhaber des Lehrstuhls für Landespflege der Universität Freiburg i. Br.; sein Institut hat auch die umfangreichen Vorarbeiten für das Sammelwerk geleistet. Der Luxemburger Claude Petit war zeitweise enger Mitarbeiter Konolds.

Der Sammelband, dessen muster-gültige wissenschaftliche Apparate allen Ansprüchen gerecht werden, ist in zehn Kapitel – mit jeweils zahlreichen Unterkapiteln – gegliedert: 1. Historische Terrassenweinberge als kunstvolle und gefährdete Kulturlandschaftselemente; 2. Das vorbereitende Projekt «Historische Weinberge»; 3. Bau- und Arbeitsgeschichte; 4. Trockenmauern als Sachquellen; 5. Von Wasserstaffeln und Zwergfurchen; 6. Die Fischgrät-Treppe in Rosswag; 7. Holzbedarf und Holzverbrauch; 8. Weinbau-landschaft und Jugendliche; 9. Flurbereinigung; 10. Instrumente zur Erhaltung von Terrassenweinbergen.

Eine Auswahl exemplarischer Probleme: Wie und in welchen Zeiträumen haben Vorfahren Terrassenweinberge geplant, organisiert, verwirklicht und erhalten (oder aufgegeben)? Welche Herrschafts- und Besitzverhältnisse weltlicher und geistlicher Art haben wie auf die Gestaltung von Mauerweinbergen

eingewirkt? Wo und wie hat man welche Baumaterialien besorgt? Was ist für fachgerechten Bau von Trockenmauern in Steillagen zu beachten? Welche Arten von Pflanzen und Tieren sind nachhaltiger Nutzung von Mauerweinbergen dienlich? Was erzählen uns die Namen von Gewannen? Welche Wechselwirkungen bestehen auf Weinbergterrassen zwischen Kleinklima, Bodenqualität, Bepflanzung und Pflege? Was für emotionale Werte sind mit Mauerweinbergen verbunden? Wie ist der bei ihnen erforderliche große Mehraufwand an Arbeit zu kompensieren?

Wo in deutschen Landen gibt es noch für Weinbau genutzte Terrassenanlagen? Was meint der Begriff «Terroir»? Welche Methoden der Rebstockerziehung gab und gibt es in unterschiedlichen geografischen und geschichtlichen Räumen? Wie steht es um die Sanierung vernachlässigter Terrassenweinberge? – Auf solche und viele andere Fragen finden sich in dem Opus profunde Antworten, weiterführende Hinweise und ausführliche Literaturangaben.

Das Werk wurde gefördert und als Band 36 ihrer Schriftenreihe herausgegeben von der Bristol-Stiftung Zürich, die sich des Natur- und Umweltschutzes annimmt. – Nachdrückliche Empfehlung: Dieses Buch ist für Kulturlandschaftsfreunde ein Muss!
Helmut Gerber

Horst Junginger

Die Verwissenschaftlichung der «Judenfrage» im Nationalsozialismus.

(Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Band 19). Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2011.
 480 Seiten. Gebunden € 59,90.
 ISBN 978-3-534-23977-1

Zahlreiche, in den letzten Jahrzehnten erschienene Publikationen – sowohl allgemein-übergreifende wie lokale Studien – beschäftigten sich mit der antisemitischen Agitation der Nationalsozialisten, der antijüdischen Politik und der auf einer wahnwitzigen Rassenideologie aufbauenden Ge-